

*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft



SCHWERPUNKT: Globale Gesundheit

Das höchste Gut

Seiten 4-16

Globale Gesundheit in Zeiten
der Corona-Pandemie

Kältebusse und Bringservice

Seite 17

Hilfe für Bedürftige in Deutschland
während der Corona-Krise

Erst Corona, nun Amphan

Seiten 18-19

Ein Zyklon erschüttert Indien
und Bangladesch

Editorial	3
------------------------	----------

Schwerpunkt: Globale Gesundheit

Das höchste Gut	4
Kein Grund zur Scham	5
Wird uns jemand helfen?	6
Wenn es richtig ernst wird	8
Aufatmen in der Krise	9
Licht und Schatten in Cox's Bazar	10
Das Geburtshaus von Bo	12
Myla isst wieder	14

Geflüchtete in Not	15
Mit Rentenauszahlungen auf das Mobiltelefon	16
Nicht wegschauen	17
Erst Corona, nun Amphan	18
Benefiz & Aktionen	20
Unternehmen helfen	22
Spendenappell	24

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.
 Willy-Brandt-Allee 10–12
 53113 Bonn
 Telefon 0228 / 242 92-0
 Spenderservice 0228 / 242 92-444
 Telefax 0228 / 242 92-199
 www.aktion-deutschland-hilft.de
 service@aktion-deutschland-hilft.de

Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Ilja Schirkowskij, Jasmin Feustel

Gestaltung: www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 31.800 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 2/20: Juni 2020



Bildnachweis: Islamic Relief: (Syrien, Titelbild, S. 15); Susie Knoll: (S. 3); – Die Johanniter: (Lambert Coleman, S. 4); (Lukas Lehmann, S. 17); (Eva Beyer, Rückseite) – Habitat for Humanity: (Malawi, S. 5) – CARE: (Sierra Leone, Shantelle Spencer, S. 6/7) – action medeor: (Tansania, S. 8) – Help-Hilfe zur Selbsthilfe: (Afghanistan, S. 9) – Malteser International: (Noor Ahmed Gelal, S. 10); (Gonohasthaya Kendra, S. 11) – TERRATECH: (Seitz, S. 12, S. 13 u.); (Sierra Leone, S. 13 o.) – ADRA: (Jemen, S. 14); (Bangladesch, S. 19 o.) – HelpAge: (Tansania, S. 16) – World Vision: (Indien, S. 18, S. 19 o. l., Mitte) – AWO International: (Indien, S. 19 u.) – privat: (S. 20 Mitte, S. 20 u., S. 21 o.) – Aktion Deutschland Hilft: (S. 21 u., S. 23 Mitte) – TBD: (S. 22 o.) – Avena: (S. 22 Mitte) – Bergamotte: (S. 22 u.) – hagebaumarkt München: (S. 23 o.) – Sierra Madre: (S. 23 u.)

**Gemeinsam
schneller helfen**



Liebe Leserin, lieber Leser,

kennen Sie die Geschichte vom Frosch im kochenden Wasser? Wird ein Frosch in siedendes Wasser geworfen, springt er sofort heraus. Wird er hingegen in einen Topf mit kaltem Wasser gesetzt, das langsam zum Kochen kommt, versucht er nicht zu flüchten, weil er die Temperaturveränderung kaum spürt – bis es irgendwann zu spät für ihn ist.

Natürlich ist dies nur eine Parabel. Selbstverständlich springt der Frosch immer aus dem Topf – trotzdem steckt eine Wahrheit darin: Veränderungen (zum Schlechten) werden bereitwillig hingenommen, wenn sie sich nur langsam genug vollziehen. Erst am Siedepunkt merken wir, dass sich etwas gravierend verändert hat, dass dringend gehandelt werden muss. Die Covid-19-Pandemie ist womöglich so ein Siedepunkt.

Ihr Ausbruch und ihre einschneidenden Folgen führen uns derzeit deutlich vor Augen, dass wir das Thema Gesundheit noch viel globaler denken müssen, als wir es bisher getan haben. In einer sich immer stärker in allen Lebensbereichen vernetzenden Welt hängt unsere Gesundheit mit der Gesundheit anderer zusammen.

Dass gestern wie heute die Hälfte der Weltbevölkerung keinen Zugang zu einer ausreichenden und bezahlbaren Gesundheitsversorgung hat, unter mangelhaften Hygienebedingungen leben muss, an humanitärer Not, Krieg oder Flucht leidet, haben wir lange hingenommen. Diese Menschen sind durch Covid-19 am stärksten gefährdet. Das Wasser wird immer wärmer, um das Bild der Geschichte aufzugreifen. Wie können, wie müssen wir jetzt darauf reagieren?

Gesundheit ist ein Menschenrecht. Sie darf nicht von Geburtsort, Bildungsniveau oder Einkommen abhängen. Politisches Handeln muss darauf ausgerichtet sein, dass dieses Menschenrecht überall eingelöst werden kann. Darum ist es höchste Zeit, Gesund-

heitspolitik nicht nur als nationales Aufgabenfeld zu begreifen, sondern globale Herausforderungen gemeinsam anzugehen: internationale Kooperationen und strategische Partnerschaften im Bereich globale Gesundheit auszubauen; Gesundheitssysteme weltweit zu stärken, insbesondere in Entwicklungs- und Schwellenländern. Und damit die ungleiche Verteilung von Gesundheits- und Lebenschancen von Menschen durch politische Gestaltung zu verbessern.

Hilfsorganisationen spielen hierbei eine wichtige Rolle, denn sie sind ganz nah dran an den Menschen. Mit ihren weltweiten Gesundheitsprojekten erreichen sie Betroffene direkt in ihren Lebensbereichen und -situationen. Sie sind es, die mit den Menschen zusammen Lösungen entwickeln. Ihre Erfahrungen speisen sie wiederum in die politische Debatte ein und geben damit wichtige Impulse, wie wirksame strukturelle Verbesserungen erreicht werden können.

Diese Ausgabe des Notrufs veranschaulicht, was weltweite Gesundheitshilfe von Organisationen im Bündnis Aktion Deutschland Hilft in der aktuellen Covid-19-Krise leistet. Durch ihre vielfältigen Projekte kann die Ausbreitung des Coronavirus eingedämmt und können schlimmste Folgen hoffentlich abgemildert werden. Sie mahnen uns, rechtzeitig vor dem Siedepunkt umzusteuern. Ich danke Ihnen für Ihr außerordentliches Engagement in diesen schwierigen Zeiten.

Ihre

Heike Baehrens

SPD-Bundestagsabgeordnete und Diakonin
Vorsitzende des Unterausschusses Globale Gesundheit





Das höchste Gut

Während die Corona-Pandemie die Welt in Atem hält, wird es deutlicher denn je: **Gesundheit** ist ein wertvolles Gut. Sie ist sogar so wichtig, dass die Vereinten Nationen sie schon bei ihrer Gründung im Jahr 1946 als Menschenrecht definiert haben. Die Realität sieht leider anders aus. Denn noch immer haben eine Milliarde Menschen weltweit keinen Zugang zu einer angemessenen und bezahlbaren Gesundheitsversorgung.

Ein Großteil dieser Menschen lebt in Ländern des globalen Südens. Medizinische Einrichtungen, Krankenversicherungen sowie der Zugang zu Nahrung, Wasser und sanitärer Versorgung sind dort oft nur rudimentär vorhanden. So können sich Krankheiten wie Cholera, Tuberkulose und nun auch Covid-19 rasch ausbreiten. Auf den folgenden Seiten erfahren Sie, wie unsere Mitgliedsorganisationen sich für das Menschenrecht Gesundheit einsetzen und Menschen weltweit beim Kampf gegen das Coronavirus und weitere Krankheiten unterstützen.

 **Informativ**

Mehr zum Thema Gesundheit finden Sie auf unserer Homepage unter:
www.aktion-deutschland-hilft.de/gesundheit



Heute ist Chisomo sichtlich erleichtert und besucht gerne wieder ihre Schule.



In „Müttergruppen“ lernen Mädchen alles über die Menstruation und wie sie selbst Binden herstellen können.

Kein Grund zur Scham

Mit Hilfe von Habitat for Humanity nehmen Schülerinnen in Malawi wieder regelmäßig am Unterricht teil



„Als ich 11 Jahre alt war und gerade die sechste Klasse besuchte, bekam ich meine erste Periode“, erzählt die heute 14-jährige Chisomo Matthews. „Die folgende Zeit war eine Qual für mich. Wenn die Blutungen einsetzten, fehlte ich regelmäßig beim Unterricht. Das alles war mir so unangenehm. Meine Schulleistungen litten. Am Ende musste ich sogar die Klasse wiederholen.“

Chisomo besucht die ländliche Schule Mtsiriza nahe Malawis Hauptstadt Lilongwe. Seit Jahren leidet die Region unter einer akuten Wasserknappheit. Die wenigen verfügbaren Quellen in der Umgebung sind überlastet. Denn sie müssen für die Haushalte mehrerer Dorfgemeinschaften und für die rund 3400 Kinder der insgesamt vier Schulen reichen. Nicht nur auf Alltägliches wie Händewaschen verzichten die Kinder. An manchen Tagen haben sie kein sauberes Wasser zu trinken. Die sanitäre Versorgung der Schulen ist entsprechend mangelhaft.

Menstruationshygiene ohne Wasser und Binden?

Für die Schülerinnen hat diese katastrophale Situation noch eine weitere Dimension: Aufgrund des Wassermangels können Latrinen nicht für Menstruationshygiene genutzt werden. Monatsbinden oder Tampons zum Wegwerfen – wie sie in vielen Ländern zum Standard gehören – gibt es dort nicht. Zudem ist die Aufklärung über die Menstruation und den Umgang mit ihr

nicht umfassend vorhanden. Schülerinnen berichten, dass sie häufig ausgelacht werden. Aus Scham nehmen sie nicht am Unterricht und außerschulischen Aktivitäten teil.

Sprechen, über das man eigentlich nicht spricht

Um die Wasserversorgung und die allgemeine Hygienesituation in den Schulen und der gesamten Region grundlegend zu verbessern, erschlossen die Helferinnen und Helfer von **Habitat for Humanity** mehrere Brunnen, sanierten vorhandene und errichteten Wasserkioske. Zudem bauten sie Handwaschanlagen und neue Schullatrinen mit fließender Wasserversorgung – einige verfügen nun sogar über eine spezielle mädchengerechte Ausstattung. In sogenannten „Müttergruppen“ wurden die Schülerinnen der Region von Dorffrauen, die den Mädchen vertraut sind, über Menstruation und Monatshygiene aufgeklärt und von Helferinnen angeleitet. In weiteren Treffen wurden speziell die Jungen und das Schulpersonal für das wichtige Thema sensibilisiert.

„In der Müttergruppe sprachen wir über das Thema, über das man eigentlich nicht spricht. Besonders toll fand ich, dass wir gemeinsam lernten, wie man waschbare Damenbinden näht. Dadurch habe ich es geschafft, die 6. und 7. Klasse problemlos zu durchlaufen. Ich fühle mich seitdem so viel besser“, berichtet Chisomo erleichtert.



Die 29-jährige Rosaline ist leitende Krankenschwester in Kakoya und Mutter von zwei Söhnen.



Sierra Leone



Wird uns jemand helfen?

Nach Ebola muss sich Sierra Leone nun gegen Corona wappnen

Rosaline ist Krankenschwester. An vorderster Front hat die heute 29-Jährige in der von CARE unterstützten Krankenstation in Kakoya im Distrikt Koinadugu gegen Ebola gekämpft. Sierra Leone hat vor einigen Jahren den Ausbruch des Virus überstanden. Ob sie ebenso erfolgreich bei Covid-19 sein werden? Rosaline zweifelt daran, bleibt aber nicht untätig.

„Das Land steht wegen den Beschränkungen still, doch wir Krankenschwestern treffen Vorbereitungen“, sagt Rosaline. Die Regierung hat Handwaschbecken und Seifenspender an vielen öffentlich zugänglichen Orten eingerichtet, vor allem an Schulen und Kliniken. Hygienevorschriften wurden erlassen. „Wir und die anderen medizinischen Einsatzkräfte tragen Schutzmasken, wir berühren die Patienten und Patientinnen nicht

ohne Handschuhe, wir messen bei allen Fieber und wir waschen regelmäßig unsere Hände. Alle medizinischen Geräte werden desinfiziert. Am wichtigsten ist es jetzt, Infektionen vorzubeugen“, erklärt sie.

Bevölkerung mit ins Boot holen

Aus dem Einsatz gegen Ebola hat Rosaline gelernt, dass es von großer Bedeutung ist, die lokale Bevölkerung zu informieren und mit ins Boot zu holen, damit sie die Schutz- und Hygienemaßnahmen mittragen. Mit ihrem Motorrad fährt sie bis in die entlegensten Dörfer und klärt die Menschen über die Gefahren auf. „Am Anfang glauben sie mir nicht, wie gefährlich das neue Corona-Virus ist. Dann sage ich ihnen sehr deutlich,



Wie sicher behandeln? Kliniken in Sierra Leone fehlt es auf lange Sicht an Schutzausrüstung.

was auf dem Spiel steht. So überzeuge ich sie. Die Menschen vertrauen mir, weil ich auch hier aus der Gegend komme“, berichtet Rosaline.

Blick in eine ungewisse Zukunft

Während des Ausbruchs von Ebola war die Krankenschwester schon in der Krankenstation angestellt. Die erste und wichtigste Maßnahme war auch damals Händewaschen. Aus Erfahrung weiß das medizinische Personal heute, dass es besser ist, wenn Kranke in der Klinik isoliert und nicht zu Hause gepflegt werden. Zurzeit greifen sie auf die Schutzausrüstung zurück, die noch aus der Zeit von Ebola übrig blieb. Von **CARE** bekam das Personal eine neue Grundausstattung. Rosaline bezweifelt, dass sie

auf Dauer ausreichen wird: „Wir machen uns große Sorgen, dass wir keine internationale Hilfe bekommen werden, weil die ganze Welt mit dem Corona-Virus zu kämpfen hat. Dann wird für uns vielleicht keine Schutzausrüstung mehr da sein. Und die finanziellen Mittel könnten auch fehlen.“

Als sich Ebola verbreitete, starben viele Krankenschwestern und Ärzte in Sierra Leone. Das erschwert die Bekämpfung des neuen Virus erheblich. Trotz allem will Rosaline die Hoffnung nicht verlieren: „Jetzt sind wir gewarnt. Wir werden uns von Beginn an besser gegen eine Ansteckungswelle wappnen.“ Ihr persönlicher Rat an alle lautet: „Schaut auf eure Sicherheit und die Sicherheit eurer Familie. Schützt euch! Haltet euch an die Hygienevorschriften und dann kümmert euch um die Patienten.“



Die Sauerstoffkonzentratoren sind eingetroffen und können eingesetzt werden.



Gerald Masuki ist der Landesdirektor von action medeor in Tansania.

Wenn es richtig ernst wird

action medeor versorgt Krankenhäuser in Tansania mit medizinischer Technik

Die Sauerstoffkonzentratoren sind da. Endlich. Auf diesen Tag hat Gerald Masuki sehnsüchtig gewartet. Der Landesdirektor von action medeor in Tansania hat sich frühzeitig darum bemüht, lebensrettende Medikamente und Medizintechnik zu beschaffen, um alles noch rechtzeitig zu bekommen.

Zum Schutz vor der Ausbreitung des Corona-Virus haben viele afrikanische Staaten das öffentliche Leben massiv zurückgefahren. Auch in Tansania blieb dies nicht ohne Folgen: Lieferengpässe, gestrichene Flüge und explodierende Transportkosten erschwerten und erschweren noch heute die Arbeit der Helferinnen und Helfer. „In der Krise zeigt sich, welche Strukturen tatsächlich tragen“, sagt Masuki. „Glücklicherweise ist **action medeor** in Tansania an gleich drei Standorten vertreten.“

Sichere Versorgung rettet Leben

Drei Lager unterhält das Medikamentenhilfswerk: In der Metropole Dar es Salaam, in Masasi im Süden des Landes und in Makambako im Westen. Hier lagern Medikamente zur Behandlung der häufigsten Krankheiten, Verbands- und Labormaterialien, die regelmäßig und in Notfällen schnell an die Gesundheitsstationen im Land geliefert werden können. Die über Jahre ausgebaute Versorgungsstruktur erweist sich in



der jetzigen Situation als enormer Vorteil. Nur so konnten die Krankenhäuser mit Sauerstoffkonzentratoren, Schutzausrüstung und fiebersenkenden Medikamenten rechtzeitig ausgestattet werden.

„Die übliche Versorgung der Krankenhäuser mit Schutzmaterialien reicht nicht aus, sollte es zu einem Ausbruch der Pandemie mit vielen schwer erkrankten Patienten kommen“, warnt Masuki. Auch wenn er noch nicht sagen kann, wie stark das Corona-Virus in Tansania um sich greifen wird, weiß der Landesdirektor: „Wir müssen die Ärztinnen und Ärzte, Schwestern und Pfleger weiter mit medizinischer Hilfe unterstützen, damit sie den Menschen helfen können.“ Mit den gelieferten Sauerstoffkonzentratoren etwa können mittelschwer erkrankte Covid-19-Patienten mit zusätzlichem Sauerstoff behandelt werden.

Die Behandlung von anderen Krankheiten wie Malaria oder Tuberkulose ist derzeit genauso wichtig wie der Kampf gegen das Corona-Virus. Denn die dafür benötigten Medikamente sind in der Corona-Krise knapp und teuer geworden – eine weitere, die Hilfe erschwerende Entwicklung. action medeor arbeitet mit Hochdruck daran, notwendige Schutzmasken, Kittel und Desinfektionsmittel zu beschaffen und den Krankenhäusern in Tansania und dem Nachbarland Malawi zur Verfügung zu stellen.



In Afghanistans Stadt Herat werden heute täglich bis zu 300 Masken genäht.



Aufatmen in der Krise

Gemeinsam Corona-Masken für Bedürftige nähen

In Zeiten der Pandemie sind Gesichtsmasken weltweit eine Mangelware. Insbesondere in Entwicklungs- und Schwellenländern fehlt es den Menschen an Schutzmaterialien, um das Ansteckungsrisiko zumindest auf diesem Weg zu mindern. Oft haben sie nicht einmal die Möglichkeit, sich mit selbstgemachten Masken zu helfen.

Um dem Mangel entgegenzuwirken und besonders Betroffene in der Corona-Krise zu unterstützen, nutzte **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** bestehende weltweite lokale Kooperationen und Partnerschaften mit Kleinunternehmen und Initiativen, deren Selbstversorgungskräfte sie seit Jahren schon erfolgreich stärken. So statteten Helfer zum Beispiel gemeinsam mit lokalen Partnern vor einiger Zeit zwei Frauenkooperativen im Kosovo und in Bosnien und Herzegowina mit Nähmaschinen und Materialien aus, die ihnen seitdem ein Einkommen sichern.

Masken selber nähen

Jetzt nähen die Frauen im Kosovo insgesamt 8000 Mund-Nasen-Masken und die Frauen in Bosnien 500 Stück pro Tag, die Helfer anschließend an bedürftige Familien verteilen. „Ich ziehe sehr viel Kraft daraus, meiner Familie und meinen Mitmenschen während

dieser Krise zu helfen“, erklärt Lejla, Mitbegründerin der bosnischen Frauenkooperative „Žena za Ženu“ (dt. „Frauen für Frauen“). Auch in Afghanistan laufen seit Kurzem die Nähmaschinen heiß: In der Stadt Herat bildeten Helfer junge Schneiderinnen und Schneider aus. Normalerweise nähen sie für ihren überlebenswichtigen Lohn Kleidung und Taschen. Als die ersten Corona-Fälle in Herat bekannt wurden, stellten die Auszubildenden ihre Produktion kurzerhand um und nähen jetzt rund 300 Mund-Nasen-Masken pro Tag.

Einkommen weiter sichern

Im Rahmen eines Einkommen schaffenden Programms unterstützt die Bündnisorganisation zusätzlich 96 Frauen im Norden Iraks. Sie sollen rund 48.000 Masken nähen, die anschließend in einem Flüchtlingslager sowie in besonders armen Vierteln Mossuls verteilt werden.

Hilfe zur Selbsthilfe – dieses Prinzip ist der Bündnisorganisation Help seit je her wichtig. In Zeiten der Corona-Krise hilft diese Form der Unterstützung doppelt: Bedürftige erhalten Mund-Nasen-Masken und die Existenzen der lokalen Näherinnen und Näher bleiben auch während der geltenden Einschränkungen seitens der Regierungen gesichert.



Rund 850.000 Menschen leben noch heute in Cox's Bazar

Licht und Schatten in Cox's Bazar

Malterer International stärkt die Gesundheitsversorgung geflüchteter Rohingya



Es ist fast drei Jahre her, dass rund 750.000 Menschen innerhalb weniger Wochen vor der Gewalt in ihrer Heimat Myanmar nach Bangladesch flohen. Bis heute gilt dieser Exodus als die am schnellsten gewachsene Krise weltweit. Mittellos, traumatisiert, verletzt und unterernährt kamen die Menschen, die der Volksgruppe der Rohingya angehören, in der Nähe der Stadt Cox's Bazar im Süden Bangladeschs unter. Es entstand die größte Flüchtlingsiedlung der Welt.

Heute leben mittlerweile rund 850.000 Menschen in den Camps in der Region, auf engstem Raum, unter miserablen Bedingungen. Noch immer ist eine politische Lösung für die Zukunft dieser Menschen nicht in Sicht. Die ungewisse Zukunft und die fehlende Möglichkeit, in Bangladesch zu arbeiten, führen bei vielen Menschen neben den gesundheitlichen

Problemen durch die Unterversorgung und den Traumata der erfahrenen Gewalt und Flucht zu zusätzlichen psychischen und psychosomatischen Problemen.

„Die Untersuchungen beruhigen mich“

Bereits seit Beginn dieser Krise betreibt **Malteser International** in Zusammenarbeit mit der lokalen Partnerorganisation Gonoshasthaya Kendra drei Gesundheitseinrichtungen in den Camps, in denen die Menschen eine kostenfreie medizinische Versorgung sowie psychosoziale Beratung durch Ärzte, Krankenschwestern, Psychologen und Hebammen erhalten können. Sahera Khatun ist eine von fast 4000 Patientinnen, die jeden Monat in einer der Gesundheitseinrichtungen behandelt wird.



Bis zu 4000 Patientinnen und Patienten besuchen monatlich die Gesundheitseinrichtungen.

2017 floh sie gemeinsam mit ihrem Mann vor der Gewalt in Myanmar. Sie erwartet ein Kind und besucht regelmäßig die Ärzte im Gesundheitszentrum. „Die Untersuchungen beruhigen mich. Während meiner vorherigen Schwangerschaften bin ich nie untersucht worden. Und ich muss auch nichts dafür zahlen. Das könnte ich auch nicht, denn weder mein Mann noch ich dürfen in Bangladesch arbeiten“, erzählt Sahera.

Familien unterstützen

Neben der medizinischen Hilfe ist Aufklärung ein wichtiger Bestandteil der umfassenden humanitären Arbeit in den Camps. Helferinnen und Helfer besuchen die Menschen in ihrer Unterkunft und klären sie unter anderem über gesunde Ernährung und Hygienemaßnahmen auf. So erfuhr auch Sahera Khatun von der Möglichkeit, ihre Schwangerschaft kontrollieren zu lassen. Regelmäßig erhält sie auch Zusatznahrung, da sie und ihr Baby bisher nicht genug zugenommen haben. Diego Curvo, Referent für Bangladesch bei Malteser International, ist dennoch um Sahera und die anderen Bewohner des Camps besorgt: „Schwangere, kleine Kinder und ältere Menschen haben unter diesen schwierigen Lebensbedingungen besonders zu leiden. Immer wieder stellen unsere Mitarbeiter fest, dass viele Personen unterernährt sind. Um dies feststellen zu können, ist es besonders wichtig, dass unsere Kollegen auch zu den Familien nach Hause gehen. So können wir dann feststellen, welche Menschen zusätzliche Lebensmittel benötigen und sie versorgen. Außerdem geben uns die Menschen dort immer wieder Feedback zu unserer Arbeit, was wichtig ist, damit wir sehen, ob wir den Menschen in der richtigen Weise und in den entscheidenden Bereichen helfen.“

Corona-Virus: Krise in der Krise

Durch die Corona-Pandemie wird die Arbeit der Helfer noch wichtiger. Erste Fälle in den Camps in Cox's Bazar sind bestätigt worden. Auf einen Ausbruch sind die Menschen nicht vorbereitet: In den überfüllten Lagern können die erforderlichen Sicherheitsabstände nicht eingehalten werden, viele Bewohner teilen sich die Toiletten und Duschen und es mangelt an Seife. „Ein flächendeckender Ausbruch des Coronavirus könnte in diesen Camps unmittelbar zu einer humanitären Katastrophe führen. Die Menschen sind bereits in einem schlechten gesundheitlichen Zustand und die Gesundheitseinrichtungen sind schon jetzt überlastet. Schwere Fälle, die eine künstliche Beatmung erfordern würden, könnten hier gar nicht behandelt werden und auch Intensivbetten sind in den Camps nicht vorhanden.“

Deshalb müssen wir die vorhandene Infrastruktur anpassen, die eine weitere Ausbreitung des Virus gegebenenfalls verlangsamt“, erläutert Curvo.

„Wir fühlen uns hilflos“

Zum Schutz vor weiteren Ansteckungen wurden in den Gesundheitsstationen Handwaschstationen aufgestellt. Das medizinische Personal trägt bei Behandlungen nun Schutzausrüstung. Ein Warnsystem wurde etabliert, damit möglichst früh Verdachtsfälle von den anderen Patienten separiert werden können. Auch Sahera hat durch die Mitarbeiter im Gesundheitszentrum von dem neuen Corona-Virus erfahren. „Wir hören immer, dass wir Abstand halten sollen, aber wie soll das hier gehen, wenn so viele Menschen hier leben? Wir wissen nicht, was mit uns passieren wird, wenn dieses Virus sich hier ausbreitet und wir haben große Angst. Wir fühlen uns so hilflos.“



Das Notfallteam bemüht sich, die Ausbreitung des Virus mit Präventionsmaßnahmen zu verlangsamen.



Seit fast 20 Jahren ist die M. M. Maternity and Clinic eine zentrale Anlaufstelle für Frauen in Sierra Leone.



Das Geburtshaus von Bo

Sicherheit und Selbstbestimmung für werdende Mütter

Ein kräftiger Kinderschrei hallt durch die Räume von M. M. Maternity and Clinic. Abgekämpft, aber glücklich hält Finda ihre Tochter Alice im Arm. Das Mädchen ist der neueste Schützling, der in der Obhut von Theresa Mansaray und ihrem Team das Licht der Welt erblickt.

Bei rund 3500 Geburten war die gelernte Krankenschwester und Hebamme bisher dabei. „Jedes Mal ist es etwas Besonderes, einem kleinen Menschen gesund auf die Welt zu helfen und die glücklichen Augen der Mutter zu sehen“, berichtet Theresa gerührt. Sie weiß, welchen Stellenwert in Sierra Leone ein guter Start ins Leben hat. Denn eine erfolgreiche Geburt ist in dem westafrikanischen Land nicht selbstverständlich. Trotz aller Bemühungen in den letzten Jahren ist die Kindersterblichkeit noch immer hoch.

„105 Todesfälle von Kindern unter fünf Jahren verzeichnen die Vereinten Nationen auf 1000 Geburten. Damit belegt das Land weltweit einen der hintersten Plätze“, erklärt Dr. med. Gangolf Seitz, Vorsitzender von **TERRA TECH**. Auch die Müttersterblichkeit ist erschreckend hoch: Schätzungen zufolge sterben bis zu sechs Prozent der Frauen während der Schwangerschaft oder

an Geburtsfolgen. Gründe sind schlechte medizinische Versorgung, unzureichende Ernährung und die gesellschaftliche Situation der Frauen. Nur knapp zehn Prozent der Frauen in Sierra Leone haben eine Sekundar- oder Hochschulbildung absolviert; frühe Schwangerschaften, Kinderehen oder Missbrauch sind keine Seltenheit. Viele Frauen sind ein Leben lang von ihren Familien oder Ehemännern abhängig.

Ein besonderer Ort

Aus diesem Grund ist das Geburtshaus ein besonderer Ort für Schwangere und junge Mütter aus Dörfern rund um die Stadt Bo. Hier erhalten die Frauen und ihre Kinder kostenlos eine kompetente Versorgung während der Schwangerschaft sowie eine Geburt unter sicheren Bedingungen und Betreuung nach der Entbindung. Daneben organisiert das Team Stillgruppen und Aufklärungskampagnen zu verschiedenen Themen wie Familienplanung, Verhütung, Ernährung und Malaria-Prophylaxe. „Rund 25 Euro kostet die medizinische Hilfe pro Mutter“, sagt Theresa. Ein Betrag, den die Klinik aus staatlichen Zuschüssen und Spendengeldern finanziert.



Neben Untersuchungen und Entbindungen organisiert das Team Stillgruppen und Informationskampagnen für Mütter.

Bescheiden, aber überlebenssichernd

Das Geburtshaus umfasst eine Veranda als Warteraum für die Patienten, ein Sprechzimmer, zwei Krankenzimmer und den Entbindungsraum mit Vorraum, in dem sich Mutter Finda und Tochter Alice von der Geburt erholen. Separat gebaut sind ein Küchengebäude, dazu ein hallenartiges Gebäude mit Vorratsräumen, einem Behandlungsraum sowie einer Halle für Schwangerschafts- und Mütterberatungen und Festlichkeiten. Aus westlicher Sicht ist die Ausstattung des Geburtshauses extrem einfach. Die Einrichtung besteht aus wenigen aus Deutschland gespendeten Krankbetten und einem gynäkologischen Untersuchungsstuhl. Dazu kommen einfache Tische und Hocker aus heimischer Produktion. Zur Untersuchung der Patientinnen gibt es ein Blutdruckmessgerät und ein Stethoskop. Der Geburtsfortgang wird durch manuelle Untersuchung und ein Hörrohr überprüft.

Über 40 Jahre gemeinsam im Einsatz

Aufgrund eines Blitzschlages in die Solaranlage kann nur noch der Entbindungsraum elektrisch beleuchtet werden, die übrigen Räume erhellen Kerosinlampen und Kerzen. Fließend Wasser gibt es nicht, die Wasserversorgung sichert ein eigener Brunnen mit Handpumpe. „Trotz dieser Bedingungen ist die Ausstattung und die Qualität der medizinischen Hilfe besser als in den staatlichen Kliniken“, unterstreicht Seitz. „Der Einsatz von Theresa und ihrem Team bedeutet für die betreuten Frauen Sicherheit und Selbstbestimmung.“

In den 1970er-Jahren lernte Dr. med. Gangolf Seitz die Schwesternschülerin während seiner Zeit als Arzt in Sierra Leone kennen. Seitdem ist viel passiert. Nach ihrem Krankenschwesterndiplom absolvierte Theresa eine Zusatzausbildung als Hebamme. Anschließend eröffnete sie mit Unterstützung von TERRA TECH ein Entbindungshaus in Blama. Aufgrund des Bürgerkriegs ab 1991 musste Theresa 1994 fliehen und verbrachte die nächste Zeit in Flüchtlingslagern, bis sie die Stadt Bo erreichte. Dort arbeitete sie als Hebamme. Kurz nach Kriegsende 2002 begann sie vor den Toren von Bo mit dem Aufbau der M. M. Maternity Clinic, die noch im selben Jahr fertiggestellt wurde. „Aufgeben, war für mich nie eine Option. Ich bin für meine Familie verantwortlich, und die Mütter und ihre Kinder brauchen mich“, sagt Theresa. 2009 folgte ein Erweiterungsbau, 2012 wurde eine Solaranlage installiert. „Über die Jahre ist die Zahl an betreuten Frauen und Geburten kontinuierlich gestiegen“, berichtet Seitz stolz.



Über 40 Jahre arbeiten Dr. Gangolf Seitz und Theresa Mansaray zusammen, um die medizinische Versorgung von Schwangeren und Müttern zu verbessern.



In ADRA-Kliniken erhalten Kinder eine kostenfreie medizinische Behandlung.

Myla isst wieder

ADRA hilft Müttern und Kleinkindern im Jemen



Die kleine Myla ist heute ein Jahr alt. Dass sie ihren ersten Geburtstag überhaupt erlebte, verdankt sie ihrer Mutter, die es geschafft hat, ihre Tochter in die ADRA-Klinik Kamaram im Nordwesten Jemens zu bringen.

„Sie war unterernährt und sehr krank. Ich bin mit ihr überall hingegangen in der Hoffnung, man könne ihr helfen. Doch es ging ihr immer schlechter, egal, was ich tat“, erzählt Mylas Mutter. Mit einem Gewicht von 4350 Gramm bei einer Körpergröße von 70 cm war das Kleinkind gefährlich unterernährt. Die junge Frau wusste nicht weiter: „Meine Tochter litt furchtbar. Sie hat nichts gegessen, höchstens getrunken.“ Als sie von der umliegenden ADRA-Klinik erfuhr und dass sie dort medizinische Hilfe erhalten würde, verlor sie keine Zeit und brachte ihre Tochter zu den Ärzten. Eine intensive Therapie war nötig, doch sie half Myla, allmählich wieder zu genesen. Nun kann sie ambulant weiterbehandelt werden. Die Freude der Mutter ist übergroß: „Ich bin so glücklich, ich kann es noch immer kaum fassen. Sie hat langsam, Stück für Stück, wieder angefangen zu essen.“

Über 9000 gerettete Kleinkinder

Es ist kein Geheimnis, dass im Jemen die größte humanitäre Katastrophe unserer Zeit stattfindet. Solange die Kampfhandlungen andauern, wird sich an der verheerenden Lage nichts ändern.

Myla wäre beinahe eines von 55 Kindern geworden, das geschätzt auf 1000 Kinder, das fünfte Lebensjahr nicht erreicht. Die gesamte medizinische Versorgung des Landes leidet massiv unter den Kämpfen. Hilfslieferungen kommen nur schwer hinein, obwohl das Land so sehr auf Importe angewiesen ist. Nicht nur medizinische Hilfsgüter oder Medikamente, sondern auch Lebensmittel fehlen wegen der bestehenden Blockaden. Seit acht Jahren organisiert **ADRA** Deutschland Gesundheitsdienstleistungen für fast eine halbe Millionen Menschen. Über 9000 Babys und Kleinkinder konnten bisher Helfer und Ärzte retten. Doch es sind so viele Kinder mehr, die – unterernährt und teilweise krank – behandelt werden müssen.



Myla erholt sich allmählich. Als sie in die Klinik kam, wog das Mädchen gerade mal 4350 Gramm.



Helfer versorgen Geflüchtete während der Ausgangssperren mit Lebensmittelpaketen.



Geflüchtete in Not

Wenn die Angst vor Hunger größer ist als vor Covid-19

„Ich brauche Milch und Gemüse für meine Kinder. Sie trinken viel Milch, weil sie noch sehr jung sind. Ich habe ein dreijähriges Mädchen, ein zweijähriges und ein elfmonatiges Baby“, sagt Nawaf, der sich große Sorgen um die Existenz seiner Familie macht.

Gemeinsam mit seiner Frau und seinen Töchtern flüchtete er vor dem Krieg in Syrien nach Jordanien. Im Camp Abu Al Basal in Ramtha im Norden des Landes fand die Familie eine Zuflucht, wenn auch unter ärmlichen Bedingungen. Die rasch verordneten Ausgangssperren im Zuge der Corona-Pandemie krepelten erneut das Leben der Familie von heute auf morgen um und beförderten sie zurück in eine existenzielle Notsituation.

Für gewöhnlich verlässt Nawaf an mehreren Tagen in der Woche das Camp, um als Tagelöhner zu arbeiten. Von dem hart verdienten Lohn kann er am lokalen Markt Brot, Milch und Gemüse für seine Familie kaufen. Doch wegen des Lockdowns gibt es keine Arbeit mehr, und selbst der Markt schloss seine Stände. Nicht einmal die letzten Lebensmittelgutscheine können sie jetzt noch eintauschen. „Wenn wir in unseren Häusern bleiben, werden wir an Hunger sterben“, klagt der Familienvater. „Wir haben nichts zum Leben. Ich möchte wirklich, dass diese Quarantäne endet, damit ich wieder arbeiten und die Bedürfnisse meiner Familie decken kann.“



Die Situation verschärft sich

Hunderttausende registrierte Geflüchtete aus Syrien leben in Camps und in den Städten Jordaniens sowie in den benachbarten Fluchtländern. Nicht das Corona-Virus ist es, vor dem die Geflüchteten derzeit Angst haben, sondern vor dem Hunger. Millionen Menschen sind mehr denn je auf humanitäre Hilfe angewiesen. Von Gewalt und Flucht gezeichnet, leiden sie an Krankheiten, Verletzungen und Traumata. Die Corona-Krise und ihre Folgen verschärfen die Situation dramatisch. Ohne eine gesicherte Lebensgrundlage, werden die Menschen noch anfälliger für das Virus.

Sowohl in den jordanischen Camps, wie auch in Syrien, Albanien und in Gaza verteilen Helferinnen und Helfer von **Islamic Relief** Lebensmittelpakete an die von der Quarantäne betroffenen Familien. Aufgrund der Lockdowns leidet auch ihre Arbeit unter Einschränkungen – doch enden tut sie nicht. Die Präventionsmaßnahmen zur Eindämmung des Virus wie beispielsweise Aufklärungskampagnen und die Verteilung von Masken und Hygieneartikeln sowie die medizinische Hilfe ermöglichen es den Helfern, die Menschen weiterhin zu erreichen und sie vor der existenziellen Not und dem Virus noch zu bewahren.



Mit Abstand und im Freien: Einzelberatung für ältere Menschen, die während Corona Unterstützung im Alltag benötigen.



Mit Rentenauszahlungen auf das Mobiltelefon

Wie HelpAge ältere Menschen in Tansania während der Corona-Krise unterstützt

Vor allem für Frauen und Männer im fortgeschrittenen Alter kann das Corona-Virus lebensbedrohlich sein. Die Sterblichkeitsrate für über 80-Jährige beträgt weltweit fast 15 Prozent. Der Schutz älterer Menschen ist deshalb besonders wichtig. Doch aufgrund einer mangelhaften sozialen und medizinischen Absicherung ist dies in afrikanischen Ländern eine große Herausforderung.

Über 1150 ältere Frauen und Männer unterstützt **HelpAge** gemeinsam mit der lokalen Partnerorganisation Kwa Wazee nahe des Viktoriasees in Tansania. Mit einem Rentenprogramm sowie mit Selbsthilfegruppen und Nachbarschaftshilfen greifen die Helfer seit Jahren den Menschen bei ihrem strapaziösen Alltag unter die Arme. Die Rente ist für sie nicht nur überlebenswichtig, sondern die monatlichen Rentenauszahlungen in den Dorfzentren haben sich auch zu einem sozialen Ereignis entwickelt, bei dem sich Ältere regelmäßig treffen und austauschen können. Doch seit den ersten Fällen von Covid-19 verbot die Regierung aus Sicherheitsgründen alle größeren öffentlichen Ansammlungen.

Die Betroffenen sahen einer ungewissen Zukunft entgegen. Die so wichtige Rente wird seither als Guthaben auf Mobiltelefone überwiesen. Diese Art der mobilen Zahlungsmöglichkeit ist in Tansania weit verbreitet – selbst unter der älteren Bevölkerung. Und auch wenn es für einige Menschen ungewohnt war, für die Älteren ist sie die sicherste Alternative.

Ein Aktionsplan gegen Corona

Trotz der Einschränkungen blieben die Helfer nicht untätig. Mit einem Aktionsplan traten sie an die Regierung heran – und das mit Erfolg. Gemeinsam mit den lokalen Verwaltungen der einzelnen Distrikte erstellten sie daraufhin Poster und Broschüren, um auf das Virus aufmerksam zu machen, und begannen die Bevölkerung aufzuklären. Nachbarschaftshilfen kümmern sich um Ältere, die nicht mehr ihr Haus verlassen können. Auch wenn alle Selbsthilfegruppen eingestellt werden mussten, stehen in besonderen Fällen die Helfer mit Einzelberatungen im Freien den älteren Frauen und Männern auch weiterhin zur Seite.



Dank der Unternehmensspende von Peloton können Jörg Bohlken und sein Team Hilfspakete an Bedürftige verteilen.

Nicht wegschauen

Die Johanniter helfen Bedürftigen in Deutschland

Die Saison war fast vorbei, als die Aachener Kältehilfer der Johanniter mit der Corona-Krise konfrontiert wurden. Der Entschluss war schnell gefasst: Das Kältehilfer-Team soll auch weiterhin in Aachen unterwegs sein.

Mit genügend Abstand geben die Helfer nun Lebensmittel und Hygieneartikel als „Carepakete to go“ einzeln am Bus aus. „Gerade Menschen ohne festen Wohnsitz dürfen wir nicht im Stich lassen und wegschauen“, sagt Sarah Everhartz, Projektgründerin und -leiterin. „Wir benötigen jedoch Spenden, um weiterhin Lebensmittel zu kaufen und unser Fahrzeug zu finanzieren.“

Auch das Kältebus-Team der Oldenburger **Johanniter** hat für Obdachlose Hilfe auf die Beine gestellt. Jeden Freitag steht das Team auf dem Vorplatz des Hauptbahnhofs und verteilt Pakete mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Tiernahrung und anderen Dingen des täglichen Bedarfs. Das Angebot dient als Unterstützung der Tafeln und anderer Hilfseinrichtungen, die aufgrund der Krise geschlossen sind. „Die Pakete werden kostenfrei abgegeben“, erklärt Jörg Bohlken, der die Aktion gemeinsam mit Ernst Krock organisiert. „Dies ist nur über Spenden möglich.“

Über 50 Abendessen pro Tag

Viele öffentliche wie private Einrichtungen mussten wegen der Pandemie schließen. In ganz Deutschland brechen wichtige Versorgungsnetzwerke weg – auch Notunterkünfte sind

davon betroffen. Die Johanniter Kältehilfe in Berlin nutzt ihre Unterkünfte jedoch weiterhin sinnvoll: Sie öffnet täglich von 18–20 Uhr ihre Räume, um dort warmes Abendessen an Bedürftige auszugeben und will dieses Angebot bis mindestens Juli aufrechterhalten. „Die Zahl von Bedürftigen und obdachlosen Menschen in der Stadt ist seit Jahren gestiegen. Jetzt hat sich die Lage aber noch einmal deutlich verschärft, sodass es schwer ist, alle zu versorgen. Dank der Spendengelder können jedoch jeden Abend bis zu 50 Menschen bei uns essen“, sagt der Ehrenamtskoordinator Dr. Gregor Wierciochin.

Lebensmittel an die Haustür

Doch auch Menschen mit geringem Einkommen haben es nun besonders schwer, denn die Ausgabestellen von Lebensmitteln sind häufig geschlossen. In Kooperation mit verschiedenen sozialen Organisationen betreiben die Johanniter im Erzgebirge einen „Bringservice“, der die dringend benötigten Lebensmittel bis an die Haustür liefert. „Ohne die spendenfinanzierten kostenlosen Lebensmittel würden Menschen mitten in Deutschland tatsächlich hungern“, so Ingo Reichel, Vorstandsmitglied der Johanniter im Kreisverband Erzgebirge. In Trier versorgen die Johanniter mit einem Menüservice arme Menschen aus Risikogruppen. „Dabei ist auch der kurze zwischenmenschliche Austausch wichtig“, sagt Anna Jungbluth, die den Bringdienst mit Ehrenamtlichen organisiert. „Corona macht viele Menschen einsam. Wir sollten jetzt alle mehr füreinander da sein.“





Mindestens 80.000 Häuser wurden vom Zyklon Amphan in Indien zerstört.

Erst Corona, nun Amphan

Ein Zyklon erschüttert Indien und Bangladesch inmitten der Krise

Mit einer Windgeschwindigkeit von bis zu 185 Stundenkilometer und sintflutartigen Regenfällen fegte der Zyklon Amphan am 20. Mai 2020 über Indien und Bangladesch und forderte über 100 Menschenleben. Das gesamte Ausmaß der Katastrophe wird erst nach und nach sichtbar. Doch eines ist schon gewiss: Amphan ist einer der schlimmsten Stürme in der Region der vergangenen 20 Jahre und trifft die Menschen inmitten der schweren Corona-Krise.

Im Odisha und Westbengalen, wo der Zyklon am heftigsten wütete, beziffert unsere vor Ort tätige Bündnisorganisation **AWO International** die Anzahl der zerstörten Häuser auf rund eine Million. Im Distrikt 24 Parganas North in Westbengalen sind 700 Dörfer überflutet worden; mindestens 80.000 Menschen haben dort ihre Häuser verloren. Rund 41.000 Strommasten wurden vom Sturm geknickt, auf rund 56 Kilometer brachen Flussböschungen ein, die dahinterliegenden Landstriche wurden überschwemmt. Die Kommunikation in den betroffenen Gebieten brach vollständig zusammen.

Auch die Distrikte Khulna, Barisal, Satkhira und Patuakhali in Bangladesch hat der Wirbelsturm laut lokalen Partnern von AWO International schwer getroffen. Über 360.000 Häuser er-



litten Schäden, rund 18.000 Hektar landwirtschaftliche Anbaufläche sowie zahlreiche Dämme, Straßen und Brücken wurden zerstört. Helfer des **Arbeiter-Samariter-Bunds** berichten außerdem, dass infolge der Überschwemmungen viele Brunnen versalzt sind. Viele sanitäre Einrichtungen wurden überschwemmt und sind unbrauchbar.

Evakuierung während Corona

Nach ersten Einschätzungen werden die Folgen des Zyklons die Existenzen von mehr als 64 Millionen Menschen bedrohen. Dass dieser zerstörerischen Kraft gegenüber eine verhältnismäßig geringe Opferzahl zu verzeichnen ist, verdanken die Länder dem jahrelangen Ausbau der Katastrophenvorsorge. Tage bevor der Wirbelsturm auf Land traf, begannen die Regierungen mit Unterstützung von Hilfsorganisationen die betroffenen Gebiete zu evakuieren. Rund drei Millionen Menschen wurden in Notunterkünfte gebracht. Nicht in allen Gebieten reichten diese aus, Schulen mussten daraufhin geräumt werden.

Das Corona-Virus erschwerte diese Großaktion. Viele hatten Angst, sich anzustecken. Ausgerechnet zum Zeitpunkt eines deutlichen Infektionsanstiegs musste eine so große Anzahl



Tage vorher begann die Evakuierung der rund drei Millionen Menschen.



Die ersten Aufräumarbeiten haben begonnen.

Der Sturm tötete Nutztiere und nahm Menschen ihre Einkommensquelle.



von Menschen evakuiert werden: Sicherheitsabstände wahren, Schutzmasken tragen, Menschenansammlungen vermeiden – beiden Katastrophen gleichzeitig entgegenzuwirken, war kaum möglich. „Jedes Jahr sind wir mit Stürmen konfrontiert. Dann gehen wir in die Schutzräume. Dieses Mal sind wir nicht dorthin gegangen, weil wir Angst vor dem Coronavirus hatten. Sie waren überfüllt, und die meisten trugen keine Maske. Also suchten wir Schutz in einer Schule und fanden sie sicherer“, berichtet die junge Urmi aus Bangladesch.

Wiederaufbau unter Lockdowns

Umgestürzte Bäume und Trümmer auf den Straßen erschweren weiterhin den Zugang zu einigen Gebieten. Trotzdem haben die ersten Aufräumarbeiten begonnen. Einige Menschen verlassen die Notunterkünfte, um ihre Häuser wiederaufzubauen. Etlichen von ihnen hat der Wirbelsturm jedoch alles genommen. Inmitten der Corona-Pandemie ist ein solcher Verlust noch katastrophaler, denn die anhaltenden Beschränkungsmaßnahmen haben das öffentliche Leben stark zurückgefahren und die Einkommensmöglichkeiten reduziert. Khadija

aus Bangladesch wusste, dass der Sturm kommen wird, doch darauf reagieren konnte sie wegen Corona nicht: „Meine Gemüsegärten sind überflutet und zerstört. Wegen der Abriegelung konnte ich meine Ernte nicht verkaufen. Jetzt hat der Zyklon sie mir ganz weggenommen“, sagt sie verzweifelt.

Lebensmittelsituation kritisch

Unsere Bündnisorganisationen wie **CARE**, **Malteser International**, **World Vision** und weitere haben mit ihren Partnern vor Ort bereits begonnen, Nothilfe zu leisten und bereiten weitere Maßnahmen vor, um den Betroffenen des Zyklons zur Seite zu stehen. Die Versorgung mit Lebensmitteln und sauberem Trinkwasser sowie die Bereitstellung von weiteren Notunterkünften, Hygieneartikeln und die Sicherstellung medizinischer Betreuung sind zurzeit essenziell. Diese Hilfsmaßnahmen sind auch dringend notwendig, um die Corona-Vorsorgemaßnahmen so gut wie möglich einhalten zu können und einen starken Anstieg der Infektionszahlen in den Notunterkünften zu verhindern. Besonders die Lebensmittelsituation ist kritisch, da viel Land und Ernteflächen überschwemmt und damit wichtige Nahrungs- und Einkommensquellen vernichtet wurden.



Auf rund 56 Kilometer brachen die Flussböschungen ein; dahinterliegende Landstriche wurden überschwemmt.



Spielend Spenden sammeln mit „Friendly Fire“

Corona stellt zahlreiche Vereine und Kultureinrichtungen vor schwierige Situationen. Aus diesem Grund beschlossen die YouTuber und Streamer des **Charity-Livestreams Friendly Fire** zu helfen. Unter dem Hashtag #friendly-distancing riefen sie ihre Zuschauer bei einem Online-Spiele-Event zu Spenden auf. Und viele folgten ihrem Ruf: Insgesamt kamen über 140.000 Euro für zwölf ausgesuchte Organisationen zusammen. 12.321,58 Euro davon fließen in die weltweite Corona-Nothilfe unseres Bündnisses. Dafür danken wir ganz herzlich! Friendly Fire wurde 2015 gegründet – mit dabei auch unser Digitalbotschafter **Gronkh**. Bis zu 100.000 Zuschauer verfolgen live die oft vielstündigen virtuellen Events der Gruppe.



Lisa sammelt Spenden auf Wanderausflug



Inspiziert durch einen Artikel aus dem letzten „Notruf“ entschied sich die 11-jährige **Lisa Theemann** (Foto mit ihrer Mutter) aus Bonn dazu, Menschen mit einer Spende im Kampf gegen die Heuschreckenplage in Kenia zu unterstützen: „Meine Eltern und ich finden es sehr wichtig, Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns, zu helfen.“ Gesagt, getan: Zusätzlich zu ihrem Taschengeld sammelte Lisa weitere Spenden, indem sie während eines Wanderausflugs mit ihren Eltern pro gelaufenen Kilometer einen Euro und pro gefahrenen Fahrradkilometer 50 Cent erhielt. So kamen am Ende 200 Euro zusammen, die auf Wunsch von Lisa für die Bekämpfung der Heuschreckenplage verwendet werden sollen. Vielen Dank, liebe Lisa, für diese wundervolle Idee und Deine Spendensammlung! Wie in ihrem Brief gewünscht, hilft sie hiermit, „die Welt ein kleines Stück besser zu machen“. Wir danken für Dein vorbildliches Engagement.

Maike Dern näht Masken für die Corona-Nothilfe

Maike Dern aus Frankfurt am Main hat die ruhigen Wochen des Corona-Shutdowns für eine besondere Spendenaktion genutzt: Sie hat mit selbstgenähten Community-Masken Geld für Menschen in Not gesammelt. Mehr als 50 Masken hat Maike bisher verteilt und so über 600 Euro zugunsten der Corona-Nothilfe gesammelt. „Mir geht es im Vergleich zu vielen Menschen auf der Welt sehr gut. Es ist pures Glück, in diesem Land geboren worden zu sein“, sagt sie. Menschen in Krisen- und Katastrophenregionen zu unterstützen, findet sie wichtig. Und Maike ist überzeugt: „Jeder hat Talente und Ideen, mit denen man Spenden sammeln kann.“



WeKickCorona: Fußballstars helfen in der Krise

„Wir müssen uns gegenseitig helfen: Mit Taten, mit Gesten, mit Verantwortung und Vernunft“, so Nationalspieler **Joshua Kimmich** zu seinen Beweggründen, helfen zu wollen. Gemeinsam mit **Leon Goretzka** hat er die Benefizaktion #WeKickCorona ins Leben gerufen. Die beiden Fußballstars und weitere Spitzensportler unterstützen hiermit auch die Corona-Nothilfe unseres Bündnisses. In einer ersten Aktion wurden Online-Spenden bis zu einer Summe von 200.000 Euro verdoppelt. Das kam bei unseren Spendern gut an, die über einen Newsletter von dieser besonderen Spendenkampagne erfahren haben. Weitere gemeinsame Aktionen sind geplant und werden vielen Menschen in Not helfen – weltweit und auch ganz konkret hier in Deutschland. Dafür danken wir von Herzen!

Kreativität kennt keine Grenzen

Selbst veranstaltete Spendensammlungen und Benefizaktionen gehören mitunter zu den kreativsten Wegen, sich für Menschen in Not zu engagieren. Gleichzeitig inspirieren die Initiatoren andere Personen, auch aktiv zu werden oder durch kleine Gesten und Erlebnisse Gutes zu tun. Wollen Sie auch einen Spendenlauf, eine Lesung, ein Konzert oder einen Flohmarkt organisieren?

Tanja Rerich und **Robert Finke** (Foto) freuen sich über Ihren Anruf unter 0228 / 242 92-444 oder eine E-Mail an: service@aktion-deutschland-hilft.de
Alle wichtigen Informationen finden Sie unter www.aktion-deutschland-hilft.de/aktiv-helfen



unternehmen helfen



Auch Katja Riemann trägt das Benefiz-Shirt.



STAY@HOME

Das Unternehmen **AMMERSEE BAVARIA** sammelt mit einer exklusiven T-Shirt-Kollektion Spenden für unsere weltweite Corona-Nothilfe. Für jedes verkaufte T-Shirt spendet die Sport- und Freizeitmarke 20 Euro für die weltweiten Hilfsmaßnahmen der Mitgliedsorganisationen. Mit dem Aufdruck STAY@HOME möchte das Unternehmen eine wichtige Botschaft senden und der Verbreitung des Coronavirus entgegenwirken. Gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, gehört für die beiden Geschäftsführenden **Kirsten Weinert**

und **Torge Holtmann** zum Unternehmenskonzept: „Wir unterstützen Aktion Deutschland Hilft, weil COVID-19 eine internationale Herausforderung ist, die nur bewältigt werden kann, wenn Menschen weltweit zusammenwirken. Besondere Aufmerksamkeit gilt es dabei denen zu widmen, deren medizinische Versorgung am schwächsten ist.“ Herzlichen Dank für dieses beispielhafte Engagement!



Mund-Nase-Masken, die doppelt helfen

Avena ist ein führender Versandhändler für Gesundheits- und Wohlfühlprodukte. „Wir setzen uns tagtäglich für die Gesundheit und das Wohlbefinden unserer Kunden ein. Deshalb haben wir sofort alles daran gesetzt, Masken anbieten zu können, damit sich die Menschen vor dem Virus schützen können. Die Corona-Pandemie muss aber global betrachtet werden. Wir wollen weltweit die Gesundheit fördern und Corona-Maßnahmen unterstützen. Denn diese Krise lässt sich nur gemeinsam bewältigen“, sagt Avena-Geschäftsführer **Jörg Fiebig**. Aus diesem Grund spendet das Unternehmen 20 Euro für jedes verkaufte Mund-und-Nasen-Textilmaskenset. Insgesamt sind bereits über 45.000 Euro für Menschen in Not durch die Spendenaktion zusammengekommen. Wir sind sehr dankbar für diese tolle Unterstützung!



Mit Blumengrüßen Gutes tun

Mit Blumen möchte der **Blumen-Onlineshop Bergamotte** während der viele Menschen belastenden Corona-Krise Abhilfe schaffen und doppelt Freude schenken. „Blumen zaubern Menschen ein Lächeln ins Gesicht. Wir möchten gerade in diesen Zeiten die Möglichkeiten geben, mit Blumengrüßen bei Freunden, Familie oder Kollegen für Aufmunterung zu sorgen“, sagt **Romain Raffard**, Geschäftsführer von Bergamotte. „Auch wir merken die Auswirkungen von COVID-19 bei uns im Unternehmen. Aber es gibt weltweit Menschen, die die Krise noch stärker trifft. Wir müssen zusammenhalten!“ Aus diesem Grund unterstützt Bergamotte unsere Corona-Nothilfe. Zum Muttertag spendete das Unternehmen pro verkauftem Blumenstrauß zwei Euro an unser Bündnis. Insgesamt sind durch die Spendenaktion 4000 Euro zusammengekommen. Wir sind sehr dankbar für das tolle Engagement!

Ein Zeichen der Solidarität setzen

Zur Wiedereröffnung der Bau- und Heimwerkermärkte hat die Münchner **hagebaumarkt**-Gruppe unter der Geschäftsführung von **Mathias Wesinger** ein Zeichen der Solidarität gesetzt: „Hier in Deutschland haben wir das große Glück, von einem intakten Gesundheitssystem aufgefangen zu werden. Wir möchten gerade jetzt an alle Menschen weltweit denken, besonders in humanitären Krisen- und Entwicklungsländern, die zerstörten Gesundheitseinrichtungen, unzureichender Wasserversorgung und fehlender Sanitäranlagen ausgesetzt sind, und da helfen.“ So verkaufte hagebaumarkt Mundschutzmasken für einen Euro an seine Kundschaft, damit diese sicher und geschützt einkaufen können. Den gesamten Erlös aus dem Maskenverkauf spendete das Münchner Unternehmen an unsere weltweite Corona-Nothilfe. Insgesamt sind durch die Spendenaktion 5500 Euro zusammengekommen. Wir freuen uns über das tolle Engagement!



Fans helfen Menschen in Not

Unter dem Motto „Spread LOVE, not COVID!“ hat **Exclusive Merchandise Products (EMP)** für ihre Kundinnen und Kunden eine ganz besondere Spendenaktion gestartet. Der Versandhändler für Fan- und Merchandise-Artikel für Rock und Entertainment hat spezielle Benefiz-T-Shirts designt und mit einem Spendenanteil von je fünf Euro verkauft. Zusätzlich wurden im Rahmen der „Shirts for Charity“-Aktion von jedem anderen gekauften T-Shirt aus ihrem Sortiment je ein Euro gespendet. So kamen insgesamt 85.000 Euro zusammen, wovon 30.000 Euro für unsere weltweite Corona-Nothilfe gespendet wurden. Danke an alle Mitarbeitenden und die Kundschaft von EMP für die gemeinsame Unterstützung!



Desinfektionsmittel für den guten Zweck

Das Unternehmen **Sierra Madre** steht eigentlich für hochwertige Spirituosen und Lebensmittel. Mit Beginn der Corona-Pandemie war Geschäftsführer **Guido Klaumann** sofort klar, dass sie als Unternehmen helfen können und möchten: „Wir haben uns entschieden, Desinfektionsmittel mit in unser Sortiment aufzunehmen und dieses zum Selbstkostenpreis zu verkaufen. Gerade Hygiene-Produkte sind für die Bevölkerung einfach wichtig, um sich vor dem Virus schützen zu können. Wir wollten aber noch mehr tun. Deshalb unterstützen wir zusätzlich mit dem Verkauf dieser Artikel die weltweite Corona-Nothilfe von Aktion Deutschland Hilft.“ Pro verkauftes Hygiene-Produkt spendet das Unternehmen einen Euro an unser Bündnis. Die Spendenaktion ist noch im vollen Gange. Bisher sind bereits 1500 Euro zusammengekommen. Wir danken Sierra Madre vielmals für die Unterstützung!



Jeder dreizehnte Gesundheitsmitarbeitende in Afghanistan steckt sich mit COVID-19 an. Das ergab eine Studie der Johanniter, die in Zusammenarbeit mit fünf lokalen Partnerorganisationen in acht afghanischen Provinzen unter der Ärzteschaft, dem Pflegepersonal und den Hebammen durchgeführt wurde. Bis Mitte Mai starben in den Provinzen elf Gesundheitsmitarbeitende, mehr als 350 wurden positiv getestet. Viele private Praxen wurden daraufhin geschlossen. Das Provinzkrankenhaus von Kunduz musste den Betrieb ganz einstellen.



Wer hilft Betroffenen, wenn Helfer selbst erkranken?

Diese erschreckenden Zahlen sind eine direkte Auswirkung von mangelhaften Präventionsmöglichkeiten und eines unterversorgten Gesundheitssystems. Flächendeckend fehlt es an Schutzkleidung, Masken, Desinfektionsmitteln; an ausreichend Behandlungsräumen, medizinischer Ausstattung und sicheren Transportmöglichkeiten für Patienten. Ob bei Aufklärungsmaßnahmen, Tests oder während Behandlungen, Helfer bringen sich selbst in Gefahr, um betroffene Menschen zu retten. Und das nicht nur in Afghanistan – die Versorgungslage in den Dritt- und Schwellenländern ist noch lückenhafter.

Bündnisorganisationen wie die Johanniter unterstützen Gesundheitseinrichtungen mit Lieferungen von Schutzkleidung und medizinischem Material und klären die Bevölkerung über das Corona-Virus auf, um die Ausbreitung einzudämmen. **Mit Ihrer Spende** kann diese Hilfe in Afghanistan und vielen weiteren Ländern der Welt weitergehen – zum Schutz aller Betroffenen, auch der Helfer.

Stichwort: Corona-Nothilfe weltweit



SPENDENKONTO

Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!